

eine Parodie die römischen Dialoge nach Art Carissimis auf, und Christian Ritter rezipiert anhand einer Bearbeitung die Concerto-Aria-Kantate Albricis. Eine neue Einfluss-sphäre bot sich um 1670 mit der römischen Solo-Motette samt Rezitativ und Arie. Die Bedeutung der Werke des führenden Vertreters Bonifazio Graziani für die deutsche Kirchenmusik hebt Wollny erstmals hervor und weist Bearbeitungen seiner Werke etwa durch Alessandro Poglietti, Johann Philipp Krieger und Dieterich Buxtehude nach. Die Errungenschaften der Solo-Motette wurden laut Wollny auf diese Weise auf das instrumental begleitete beziehungsweise mehrstimmige Konzert übertragen und bildeten zudem die Voraussetzung für die deutsche Kantate (S. 380ff.).

In der großangelegten Studie schildert Wollny nicht nur die Grundlagen und Bedingungen für die Entwicklung der protestantischen Kirchenmusik ab der Mitte des 17. Jahrhunderts, sondern auch deren Stationen in der Überlieferung. Als übergreifendes Merkmal der vielschichtigen Musik dieser Zeit konstatiert er eine stete Verknüpfung neuer Stilelemente mit dem fortwährend gültigen und als kompositorische Qualität verstandenen Kontrapunkt. Im Mittelpunkt stehen dabei Überlieferungs- und Rezeptionsphänomene, die auf die Übernahme von Gattungsmodellen (etwa das der Concerto-Aria-Kantate) aus dem italienischen Raum verweisen und nach der Jahrhundertmitte den Wechsel der Aufmerksamkeit nach Rom vollziehen. Die gewichtigste Errungenschaft der Arbeit liegt in der umfangreichen Erschließung und Neubewertung der für den besprochenen historischen Zeitraum relevanten, verstreuten Quellen, die die Untersuchung solcher Rezeptionsphänomene erst ermöglichen. In philologischer Detailarbeit und mit unbeirrtem Spürsinn hat Wollny zahlreiche Verbindungslinien und Vermittlungswege von musikalischen Repertoires und deren Entstehung herausgearbeitet, Autorschaften geklärt und Bearbeitungen eru-

iert. Hierzu gehört auch die Ermittlung bisher unbekannter biographischer Daten, die Rekonstruktion von Kompositionsanlässen und das Zusammentragen von Anhaltspunkten zur Datierung etlicher Werke. Für all jene, die sich in Zukunft mit der protestantischen Kirchenmusik der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beschäftigen, stellt Wollnys Studie daher eine unerlässliche Grundlage dar, die an vielen Stellen auf weitere höchst relevante Forschungsfelder verweist.

(Dezember 2017)

Juliane Pöche

*Die G. F. Händel zugeschriebenen Kompositionen, 1700–1800 (HWV Anh. B). Deutsch-englisch. Hrsg. von Hans Joachim MARX und Steffen VOSS. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2017. 510 S., Abb., Nbsp., Tab.*

„Mit dem Erscheinen des Werkverzeichnisses tritt die Händelforschung aus dem Stadium einer Geheimwissenschaft heraus.“ So kommentierte Hans-Joachim Schulze 1985 während des Händel-Symposiums in Halle (Saale) die damalige Situation und würdigte zugleich die Leistung von Bernd Baselt, der das Händel-Werkverzeichnis (HWV) in den 1970er und 80er Jahren unter heute kaum noch vorstellbaren (DDR-)Bedingungen erarbeitet hatte. Im Anschluss an das HWV hatte Baselt drei Anhänge geplant, von denen er selbst – bedingt durch seinen frühen Tod – nur noch den ersten mit den Pasticci und Opernfragmenten fertigstellen konnte. Hier setzen Hans Joachim Marx und Steffen Voss an, deren Forschungsprojekt „G. F. Händel – Kompositionen zweifelhafter Echtheit“ von 1999 bis 2003 durch die DFG gefördert wurde. Die ersten vier Teile (von insgesamt sechs) wurden bereits in den Bänden 11 (2006) bis 14 (2012) der *Göttinger Händel-Beiträge* publiziert; dazu kamen einzelne Aufsätze in Zeitschriften und Konferenzberichten. In dem hier vorgelegten, das Projekt abschlie-

ßenden Band werden die Kompositionen nach Besetzung bzw. Gattung in sechs Großgruppen eingeordnet und mit einer eigenen Nummerierung (gemäß „HWV Anh. B“) versehen. Dabei bleibt es nicht aus, dass Werke mit einer regulären HWV-Nummer, deren Zuschreibung fraglich war, hier erneut erscheinen. Insgesamt profitierte das vorliegende Verzeichnis deutlich von den Fortschritten der Musikbibliographie (vor allem RISM), aber auch von den weitgefächerten Diskussionen zu Detailfragen, die durch das Erscheinen des HWV und den Fortschritten der Hallischen Händel-Ausgabe (HHA) ermöglicht wurden.

Unter den aufgelisteten Kompositionen finden sich viele alte Bekannte und manche Neufunde, aber auch Werke wie die *Serenata Il Germanico* (Anh. B 136) von Giovanni Bononcini, die mit einer falschen Zuschreibung an Händel zeitweilig als Pseudo-Sensationen gehandelt wurden. Zuschreibungsprobleme lösen sich natürlich am einfachsten, wenn glaubwürdige Konkordanzen mit anderen Komponistennamen vorhanden sind, die aber vor allem bei den italienischen Kantaten und Instrumentalwerken allzu oft fehlen. Wenn sich andererseits die ersten beiden der sogenannten „Hallenser Sonaten“ (HWV 374/Anh. B 457 und 375/Anh. B 458) als Pasticci erweisen, liegt eine entsprechende Vermutung in derselben Richtung auch für die dritte Sonate HWV 376/Anh. B 459 nahe. Schwieriger ist der Befund bei den sechs sogenannten Oboentrios HWV 380–385/Anh. 466–471, die in der Händel-Forschung seit wenigstens zwei Generationen als definitiv nicht authentisch gelten. Die Autoren übernehmen die vagen Hypothesen von Siegbert Rampe und wollen diese Kompositionen nun – für die meisten Forscher sicher überraschend – wiederum als Werke Händels gelten lassen. Solche Beispiele zeigen nur, wie schnell sich die Diskussionslage aufgrund bisher unbekannter Quellen verändern kann und scheinbar abschließende Urteile immer wieder auf die

zugrundeliegenden Voraussetzungen zu befragen sind.

Der vorgelegte Katalog wird durch Verzeichnisse der Quellenfundorte, Literatur und Editionen sowie Register der Kompositionen und erwähnten Personen in muster-gültiger Weise erschlossen, das vielschichtige Manuskript CH-CObodmer 11.641 (mit autographen Eintragungen) darüber hinaus noch mit einem gesonderten Inhaltsverzeichnis. Lediglich die Entscheidung, welche Kompositionen mit einem Incipit versehen werden und welche nicht, scheint manchmal recht willkürlich getroffen worden zu sein. Eine Dopplung zum HWV wäre ganz sicher nicht nötig gewesen, aber der Verweis auf Incipits in entlegenen Katalogen, Werkverzeichnissen und Editionen macht die Benutzung nicht immer einfach. Das mindert nicht die grundsätzlichen Verdienste des vorgelegten Bandes, der ein weiteres Kapitel „Geheimwissenschaft“ beendet und gleichzeitig Räume für weitere Studien eröffnet. Mit der Widmung „In memoriam Bernd Baselt (1934–1993)“ schließt sich darüber hinaus ein wichtiger Kreis deutscher Händel-Forschung.

(Januar 2018)

Gerhard Poppe

*KATHARINA HOTTMANN: „Auf! stimmt ein freies Scherzlied an“. Weltliche Liedkultur im Hamburg der Aufklärung. Stuttgart: J. B. Metzler/Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2017. XVI, 944 S., 51 Abb., Nbsp., Tab.*

Gibt ein Thema, das in der musikwissenschaftlichen Forschung bisher nur ganz am Rande behandelt wurde, so viel her, dass sich darüber ein Buch von beinahe 1.000 Seiten schreiben lässt? Nach der Lektüre von Katharina Hottmanns großartiger Studie über die „weltliche Liedkultur im Hamburg der Aufklärung“, der Druckfassung ihrer 2015 an der Universität Hamburg angenommenen